

Aus dem Inhalt

dfi analyse

Nach der Europawahl - Seite 1

dfi information

„Das Europa, das wir verdienen“?
Journalistenreise im Mai 2019 - Seite 4

Europaseminar für Stipendiaten der
Gips-Schüle-Stiftung - Seite 6

ON Y VA – letzter Durchgang –
acht geförderte Projekte - Seite 7

Diskussionsveranstaltung im Deutsch-
Französischen Kulturinstitut Tübingen -
Seite 7

Übung in partizipativer Demokratie -
Seite 7

Deutsch-französischer Tag für
Französischlehrer in Ludwigsburg -
Seite 8

Den Schlüssel zur deutsch-
französischen Freundschaft bewahren -
Seite 9

Ideale Atmosphäre, um ruhig und
konzentriert zu arbeiten - Seite 10

dfi service

Zwischen Vergebung und Gerechtigkeit -
Seite 11

Der Zauber Südfrankreichs - Seite 12

Gemeinsam in den Kampf gegen den
Kartoffelkäfer - Seite 13

Anders Campen mit dem GCU - Seite 14

Die DFH, Partner von Sommerschulen und
Forschungsateliers - Seite 14

Deutsch-französisches Forum „Allez Hop!
Digital Futures in Culture“ - Seite 14

Gateway to the Arctic 2019 –
Perceiving Arctic Change - Seite 14

Informationen aus dem Deutsch-Französischen Institut Ludwigsburg

Ausgabe 2 | 2019

Nach der Europawahl



„Pulse of Europe 2019“ am Gendarmenmarkt, Berlin. Quelle: dfi.

dfi analyse Im Vorfeld der Europawahl führte das dfi vom 5. bis 11. Mai eine Journalistenreise nach Berlin und Paris durch (s. Bericht auf Seite 4).

Obwohl das Endergebnis der Wahlen zum Europäischen Parlament zu Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht vorlag, zeichnete sich bei über zwanzig Begegnungen eine klare Tendenz ab: Wenn die zunehmende Erstarrung und der langsame Niedergang der Europäischen Union noch aufgehalten werden sollen, müssen sich sowohl die Parlamentarier, als auch die verantwortlichen Politiker in den Nationalstaaten schnellstens einer Reihe von Herausforderungen annehmen, die die Legitimität und die Arbeitsfähigkeit des Europäischen Parlaments (EP) betreffen. Nur so wird es gelingen, die Union auch als Ganzes stabiler zu machen. Dabei wird es darum gehen, den einfachen Lösungen und dem kurzfristig möglichen politischen Vorteil zu entsagen. Stattdessen müssen sich gerade die Akteure in Frankreich und Deutschland ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Europäische Union bewusst sein und sich an langfristigen und übergeordneten Reformzielen orientieren.

Da die EU bisher nicht über dieselbe Art „diffuser“ Zustimmung und Loyalität verfügt, wie sie etwa Nationalstaaten traditionell von ihren Bürgern entgegengebracht wird, ist die Stabilität der Union insbesondere über zwei Instrumente zu erhöhen. Die Entscheidungen der EU müssen demokratischen Standards an Teilhabe, Transparenz, Mitbestimmung und Minderheitenschutz genügen. Gleichzeitig müssen diese Entscheidungen die besondere Problemlösungsfähigkeit der EU in Bereichen verdeutlichen, in denen die Nationalstaaten heute nicht zu politischer Gestaltung in der Lage sind.

Mindestens vier Herausforderungen kommen dabei auf das neue Parlament zu.

Umgang mit schwierigen Mehrheitsverhältnissen

Seit der ersten Direktwahl 1979 wurde das Europäische Parlament durch eine „große Koalition“ von Sozial- und Christdemokraten dominiert. Für ein relativ junges demokratisches Gebilde wie die EU war diese Konstellation sinnvoll. Sie garantierte, dass jeder europäische Kompromiss auf einer sehr breiten Mehrheit basierte und es nicht zu einer Konstellation kam, in der immer dieselbe

Fortsetzung von Seite 1

Gruppe überstimmt wurde, was unweigerlich und sehr schnell zu Akzeptanzproblemen geführt hätte. Auch heute noch bedürfen europäische Entscheidungen einer breiten Mehrheit, um auf gesellschaftliche Akzeptanz in allen Mitgliedstaaten zu stoßen.

Die letzten Umfragen deuten für die Wahlen 2019 auf komplexe Mehrheitsverhältnisse hin. Unabhängig davon, ob es für EVP (Christdemokraten) und S&D (Sozialdemokraten) erneut zu einer (knappen) Mehrheit reicht, wird es immer häufiger zu einer Konstellation kommen, in der die demokratischen, pro-europäischen Fraktionen im Parlament gegen EU-Gegner von Links und Rechts stehen werden. Auch wenn diese von einer Mehrheit deutlich entfernt bleiben, wird eine Konfliktlinie „für“ oder „gegen“ Europa die Debatten im Parlament dominieren, was sich bereits im Wahlkampf abzeichnete.

Neben diesem „Systemkonflikt“ müssen die pro-europäischen Fraktionen im EP jedoch die Verantwortung dafür übernehmen, dass in den Bereichen, in denen das Europaparlament mitentscheiden kann, endlich über unterschiedliche politische Alternativen gestritten wird. Im Wahlkampf kamen diese Debatten viel zu kurz: Welche Schwerpunkte wollen die unterschiedlichen politischen Lager in der Handelspolitik setzen; wie sollen Klima- und Verbraucherschutz ausgestaltet werden; welche alternativen Ansätze existieren zur Regulierung neuer digitaler Geschäftsmodelle; welche gemeinsamen Standards wollen wir für die Energiepolitik der Europäischen Union einführen; welche gemeinsamen Regeln sollen für Asyl und Einwanderung gelten ... dies sind nur einige der Themen, für die das EP zuständig ist und über die deshalb zu streiten wäre.

Welcher Kommissionspräsident?

Direkt verbunden mit den schwierigen Mehrheitsverhältnissen ist der Einfluss des Parlaments auf den nächsten Kommissionspräsidenten. Mit dem Ansatz der „Europäischen Spitzenkandidaten“ konnte sich das Parlament 2014 erfolgreich gegen die Mitgliedstaaten behaupten. Laut Vertrag schlagen diese zwar dem Parlament den Kommissionspräsidenten zur Wahl vor, letztendlich muss er jedoch im Parlament eine Mehrheit erreichen. Diese vertragliche Konstruktion nutzte das Parlament zur Politisierung und Demokratisierung des Verfahrens. Nach langem Zögern setzte sich auch Bundeskanzlerin Angela Merkel für die Idee von „Spitzenkandidaten“ ein. Mit Manfred Weber setzte sich innerhalb der EVP jedoch ein weitgehend unbekannter Politiker als Spitzenkandidat durch, der über keinerlei nationale oder europäische Regierungserfahrung verfügt, dafür aber das Vertrauen der deutschen Bundeskanzlerin genießt.



Teilnehmer bei „Pulse of Europe“. Quelle: dfi.

Das Parlament ist damit in einer Zwickmühle. Folgt es seiner eigenen Logik und seinem eigenen Interesse, käme ein möglicherweise schwacher Kommissionspräsident an die Spitze der europäischen Exekutive. Nach heutigem Stand ist es nur schwer vorstellbar, wie er sich erfolgreich gegen nationale Egoismen, insbesondere der größeren Mitgliedstaaten, durchsetzen könnte. Der häufig als „Alternative“ genannte französische Kandidat Michel Barnier, der über nationale und europäische Regierungserfahrung verfügt und sich bei den Brexit-Verhandlungen Ansehen über Parteigrenzen hinaus erarbeitet hat, wurde von keiner der Fraktionen im Europäischen Parlament nominiert und trat nicht zur Europawahl an. Würde das Parlament ihn auf Vorschlag der Staats- und Regierungschefs zum Kommissionspräsidenten wählen, wäre das Modell der „Spitzenkandidaten“, und damit eine wichtige Errungenschaft auf dem Weg zur Demokratisierung der EU, für die Zukunft schwer beschädigt.

Eine dritte Alternative wäre die Wahl Frans Timmermans, des Spitzenkandidaten der Sozialistischen und Sozialdemokratischen Parteien in Eu-



Performance „pro Europa“ vor dem Reichstagsgebäude. Quelle: dfi.

ropa. Entsprechende Mehrheitsverhältnisse im Parlament vorausgesetzt (Timmermans müsste wohl von Sozialdemokraten, Liberalen und Grünen gewählt werden), könnte Timmermans durchaus auf eine Mehrheit im EP hoffen. Allerdings käme seine Nominierung im derzeit durch konservative Kräfte dominierten Europäischen Rat (der Staats- und Regierungschefs) wohl nur in einem Gesamtpaket zustande, das weitere Personalentscheidungen (unter anderem zur Europäischen Zentralbank und zur Hohen Vertreterin der EU für Außenpolitik) umfassen würde.

Schließlich könnte die Kandidatin der liberalen ALDE-Fraktion, die dänische Wettbewerbskommissarin Margrete Vestager das Rennen machen. Als Kompromisskandidatin könnte sie sowohl die Zustimmung der Staats- und Regierungschefs erhalten, als auch eine fraktionsübergreifende Mehrheit der Parlamentarier hinter sich scharen und so zur ersten Frau an der Spitze der Kommission werden. Das würde bedeuten, dass sich weder Bundeskanzlerin Angela Merkel, noch der französische Präsident Emmanuel Macron, noch die voraussichtlich größte Fraktion im EP, die konservative EVP, mit ihren jeweiligen Favoriten durchgesetzt hätten. Die Frage wäre dann zu stellen, ob die neue Kommissionspräsidentin dennoch auf die uneingeschränkte Unterstützung dieser Akteure zählen könnte?

Die neue politische Führungsgestalt Europas wird jedenfalls sehr schnell beweisen müssen, dass sie über die notwendige Autorität verfügt, die Mitgliedstaaten zu einer ambitionierten Reformagenda zu bewegen, die auf eine demokratischere EU hinausläuft, die in der Lage ist, politische Lösungen für die großen Herausforderungen un-

Fortsetzung auf Seite 3

Fortsetzung von Seite 2

serer Zeit zu produzieren. Dabei wird die neue Präsidentin oder der neue Präsident auf die klare Unterstützung durch eine stabile Mehrheit im Europäischen Parlament angewiesen sein.

Welcher Umgang mit dem Brexit?

Beide bisher genannten Herausforderungen, die schwierigen Mehrheitsverhältnisse und die Auseinandersetzung um den Kommissionspräsidenten, gehen einher mit der Frage nach der Fähigkeit der Europäischen Union, gemeinsame Probleme effizient und demokratisch zu lösen. Die Autorität und letztendlich Legitimität der gesamten Union hängt stark davon ab, ob diese beiden Dimensionen – Problemlösungsfähigkeit und demokratische Entscheidungsverfahren – in den Augen einer skeptischen Öffentlichkeit hinlänglich gewährleistet sind.

In diesem Zusammenhang kommt dem Umgang mit dem Brexit eine besondere Bedeutung zu, nachdem die Staats- und Regierungschefs im April entschieden haben, die Bürger Großbritanniens 2019 an der Europawahl teilnehmen zu lassen. Die allgemeine Erwartung scheint zu sein, dass die in Großbritannien gewählten Abgeordneten mit Ende der Mitgliedschaft des Vereinigten Königreichs ihr europäisches Mandat niederlegen werden. Dieser Vorschlag bringt das Europäische Parlament in eine schwierige Lage. Die Europaparlamentarier sind frei gewählte Vertreter der europäischen Bürger und unterliegen insofern keinem Zwang, ihr Mandat aufzugeben. Gleichzeitig scheint es paradox, dass diese Abgeordneten „auf Abruf“ über Entscheidungen mitbestimmen dürfen, deren Konsequenzen sie dann nicht mehr betreffen werden. Wie wäre bspw. zu verfahren, wenn die konservative EVP auf die Stimmen ihrer Mitglieder aus Großbritannien angewiesen wäre, um Manfred Weber zum Kommissionspräsidenten zu wählen – die britischen EVP-Abgeordneten das Parlament im nächsten Jahr dann aber verlassen werden?

Auch wenn das Europäische Parlament für diese Lage nicht selbst verantwortlich ist, scheint aus heutiger Sicht eine Lösung schwierig, die die Autorität und Legitimität des Parlaments nicht beschädigt. Das Parlament wird sich sehr schnell überlegen müssen, wie es mit den nur unter Vorbehalt gewählten britischen Vertretern umgeht.

Deutsch-Französische Verantwortung für die Zukunft der EU

Das führt zum letzten Punkt, der besonderen Verantwortung der beiden Gründerstaaten Frankreich und Deutschland für den Fortbestand der Europäischen Union. Das deutsch-französische Paar bietet derzeit ein widersprüchliches Bild. Die



Wahlplakat der Linken zur Europawahl. Quelle: dfi.

Hoffnungen auf eine neue europäische Dynamik, die sich mit der Wahl Emmanuel Macrons verbunden haben, sind bisher nicht erfüllt worden – wozu die lange ausbleibende, dann zögerliche, zuletzt schroff ablehnende Haltung deutscher Verantwortlicher erheblich beigetragen hat. Aus der erstaunlichen bilateralen Entwicklung, die zum neuen Grundlagenvertrag (Aachener Vertrag) sowie dem völlig neuartigen Parlamentsabkommen geführt hat, ergaben sich bisher keine Impulse für die Europäischen Union. In jüngster Zeit reagieren politische Verantwortliche aller Parteien in Frankreich zunehmend gereizt und mit Unverständnis auf das deutsche Zögern.

Dabei greift die Debatte häufig zu kurz. Die Existenz unterschiedlicher Vorstellungen über die Zukunft der Europäischen Union in Frankreich und Deutschland ist nichts Ungewöhnliches. Im Gegenteil, unterschiedliche Ausgangspositionen waren häufig sogar die Voraussetzung dafür, dass ein deutsch-französischer Kompromiss am Ende auch von allen anderen Mitgliedsstaaten mitgetragen werden konnte, indem diese sich der „deutschen“ oder der „französischen“ Position annäherten. Voraussetzung für diese Art von „Stellvertreterkompromissen“ war und ist jedoch, dass Frankreich und Deutschland überhaupt Vorschläge über die Zukunft der EU formulieren und eine Annäherung über ihre jeweiligen Vorstellungen suchen. Vor allem mit Blick auf die deutsche Debatte hat man den Eindruck, dass viele politische Verantwortungsträger mit dem fragilen Status Quo zufrieden sind. In diesem Rahmen kann Deutschland häufig seine kurzfristigen Interessen, in unterschiedlichen Konstellationen, durchsetzen.

Damit ist aber noch nichts über den Fortbestand der Europäischen Union gesagt. Deren langfristige Stabilität hängt einerseits von der Fähigkeit ab, solche Probleme gemeinsam anzugehen, die ein Mitgliedstaat alleine nicht lösen kann. Das ist es, was Präsident Macron als „europäische Souveränität“ bezeichnete, die Fähigkeit, auch jenseits der Grenzen des Nationalstaats politisch zu handeln. Die dauerhafte Zustimmung zu solchen politischen Lösungen wird nur gewonnen werden können, wenn diese sich als effizient im Hinblick auf die anstehenden Probleme erweisen. Andererseits müssen alle Betroffenen (Bürger und Mitgliedstaaten) den Eindruck haben, dass sie über demokratische Verfahren an der Entscheidungsfindung beteiligt werden und die EU gerade nicht dazu dient, dass ein Mitgliedstaat seine Interessen auf dem ganzen Kontinent durchsetzen kann.

In dieser Logik kommt Frankreich und Deutschland eine besondere Verantwortung zu. Diese findet ihren Ursprung natürlich in den deutsch-französischen Konflikten der Vergangenheit und ihrer erfolgreichen Einhegung im Rahmen der europäischen Integration und der deutsch-französischen Kooperation. Gleichzeitig führen die fortbestehenden großen strukturellen Unterschiede zwischen den beiden Staaten auch heute noch sehr häufig zu unterschiedlichen Ausgangspositionen. Um dennoch zu tragfähigen Kompromissen zu kommen, bedarf es mutiger und weitreichender Vorschläge, die einsehen, dass eine Weiterentwicklung des Status quo nur über die grundsätzliche Anerkennung der Legitimität der anderen Position führt. Nur wer sich zunächst auf die grundsätzliche Gültigkeit auch „fremder“ Positionen einlässt, kann Vorschläge entwickeln, die auf eine breite Zustimmung hoffen können. „Politische Führung“ in Europa bedeutet deshalb, genau solche Vorschläge zu entwickeln und dafür bei den heimischen Wählern, aber auch unter den anderen EU-Mitgliedstaaten um Zustimmung zu werben.

Wenn Deutschland seinem eigenen Anspruch in Europa gerecht werden will, ist es nach der Europawahl höchste Zeit, endlich entsprechende Vorschläge zu formulieren. Die enge Abstimmung mit Frankreich wird dabei eine Voraussetzung dafür sein, dass am Ende ein Kompromiss gelingt, den alle Mitgliedstaaten und das Europäische Parlament mittragen können.

Stefan Seidendorf ► seidendorf@dfi.de

„Das Europa, das wir verdienen“? dfi Journalistenreise im Mai 2019



Die Journalistengruppe im Willy-Brandt-Haus. Quelle: dfi.

Vom 5. Bis 11. Mai 2019 führte das dfi in Kooperation mit dem Pariser Büro der Heinrich-Böll-Stiftung eine Reise für 15 französische und deutsche Journalisten nach Berlin und Paris durch. Dabei ging es zum einen darum, direkte Kontakte zu prominenten Kandidaten für die bevorstehende Europawahl herzustellen. Das zweite Ziel bestand darin, den Teilnehmern einen Zugang zum Europawahlkampf und darüber hinaus zur politischen Debatte über Europa in beiden Ländern zu vermitteln.

Welches Bild ergibt sich aus der Reise, nachdem die Gruppe in Berlin und Paris zehn politische Kontakte, vier Wissenschaftler, fünf Vertreter gesellschaftlicher Gruppen und Gespräche mit drei Korrespondentinnen regionaler und nationaler Tageszeitungen realisiert hat, sowie auf Recherche im Straßenwahlkampf in beiden Ländern war?



(v.l.i.n.re.) Annegret Kramp-Karrenbauer im Gespräch mit Sabine Gusbeth (Wirtschaftsmagazin *€uro*) und Stefan Seidendorf (dfi). Quelle: dfi.

Europawahlkampf und Europäische Öffentlichkeit

Die Ergebnisse sind einigermaßen ernüchternd, geben aber zugleich Auskunft über den Zustand der „europäischen Öffentlichkeit“ in den beiden besuchten Ländern und die Bedeutung der Europawahl im jeweiligen nationalen Zusammenhang. Von allen besuchten politischen Formationen wurde die bevorstehende Wahl als „Schicksalswahl“ für Europa und als „entscheidendes Moment“ des Integrationsprozesses dargestellt. Der so vermittelten Dramatik stand jedoch entgegen, dass die Wahlkampagne in beiden Ländern nur schleppend und äußerst zögerlich begann.

In Frankreich wurden dafür die anhaltenden Proteste der „Gelbwesten“ und die Durchführung des *grand débat*, einer Übung in partizipativer Demokratie, angeführt, die angeblich die ganze Aufmerksamkeit der politischen Klasse beanspruchen. Dazu kommt die dramatische Brandkatastrophe, die die Pariser Kathedrale Notre Dame in der Nacht vom 15. auf den 16. April stark zerstörte. Der eigentliche Wahlkampf begann am 9. Mai, nur zwei Wochen vor der Europawahl.

In Deutschland wurden für den schleppenden Wahlkampfauftritt die Bedeutung der gleichzeitig stattfindenden Kommunal- und Landtagswahlen (in Bremen) angeführt, das allgemeine Desinteresse der Bevölkerung „an Europa“, sowie die Sperrigkeit und Schwierigkeit, die Bedeutung des Themas zu vermitteln und die Wählerschaft zu mobilisieren.

„Für oder gegen die Europäische Union?“

Insbesondere in Frankreich, aber auch in Deutschland, führt diese dreifache Dynamik aus „Schicksalswahl“, komplexer Thematik und knappem Zeitrahmen zu einem Wahlkampf, der durch die Frage „Für oder gegen die Europäische Union“ dominiert wird. Diese Rahmung wird sowohl von der Präsidentenpartei *La République en marche* und ihrer Liste *Renaissance* bedient, die als glühende Proeuropäer auftreten, als auch – aus den entgegengesetzten Gründen – von den Antieuropäern und EU-Skeptikern der maßgeblichen Oppositionsparteien *Rassemblement national* (Partei Marine Le Pens) und *La France insoumise* (Linkspopulisten um Jean-Luc Mélenchon).

Die Auswirkung dieser Mobilisierung ist freilich fatal. Im Lager der Präsidentenpartei führt sie dazu, dass es scheinbar keine Alternative zu den Vorschlägen von *La République en Marche* geben kann. Das Prinzip „wer nicht für uns ist, ist gegen Europa“ führt dazu, dass eine Auseinandersetzung über unterschiedliche politische Alternativen, die im Rahmen der Arbeit des Europäischen Parlaments umzusetzen wären, von vorneherein entfällt. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums stellen die Antieuropäer die Existenz der EU als Ganzes in Frage, worüber das zukünftige Europaparlament zwar nicht abzustimmen



Stefan Seidendorf (dfi), Ellen Ueberschär (Präsidentin der Heinrich-Böll-Stiftung), Jens Althoff (Leiter des Pariser Büros der Heinrich-Böll-Stiftung). Quelle: dfi.

haben wird, was sich jedoch trefflich zur Mobilisierung nutzen lässt, um unter anderem den in weiten Schichten unbeliebten Präsidenten Macron abzustrafen.

Die „europäische Öffentlichkeit“, die sich durchaus auch über Frankreich hinaus an dieser Konfliktlinie orientiert (sie lässt sich in den meisten

Fortsetzung von Seite 4

Mitgliedsländern finden), wird somit auf eine falsche Dichotomie reduziert. Die pro-europäischen Parteien bedauern dies zwar, es gibt aber nur bei den kleineren Formationen echte Versuche, im Wahlkampf Themen zu setzen, die dann im Europäischen Parlament zu einer Priorität werden könnten.

Auswirkungen auf die deutsch-französischen Beziehungen

Ein weiteres Element, das die Reise vermittelte, betrifft das deutsch-französische Verhältnis. Nach der überraschenden Dynamik, die zum Aachener Vertrag und zum Parlamentsabkommen führte, scheinen die Gemeinsamkeiten fürs erste gebraucht. In Deutschland fiel den teilnehmenden Journalisten insbesondere die Abwesenheit jeglicher Europavision auf, die auf die französischen Vorschläge und Ideen eingehen würde. Die deutsche Politik vermittelte so genau das Bild, das sie eigentlich in Europa zu vermeiden versucht: Das des selbstzufriedenen vom Status quo profitierenden „größten Mitgliedstaats“, der sich für die weitere Ausgestaltung der EU nicht mehr wirklich zuständig fühlt.

Auf der anderen Seite war in Frankreich über alle politischen Lager hinweg die wachsende Ungeduld und das Unverständnis gegenüber der deutschen Politik deutlich spürbar. Die Reaktion auf den offensichtlichen deutschen Unwillen, mit Frankreich auch weiterhin über die Tagespolitik hinaus an der Gestaltung der europäischen Integration zu arbeiten, führen jedoch zu unterschiedlichen Reaktionen.

Einerseits stehen die Ausblendung komplexer europäischer und internationaler Zusammenhänge und die weitgehende Selbstbeschäftigung im Wahlkampf mit Themen wie „nationaler Identität“, „Wurzeln“, „jüdisch-christlichem Erbe“, die alle nur sehr indirekt etwas mit den anstehenden Europawahlen zu tun haben.



Birgit Raddatz (MDR) und David Kopp (MDR) interviewen Gunther Krichbaum (CDU). Quelle: dfi.

Andererseits finden sich links wie rechts zunehmend Stimmen, die einem offensiveren und konfrontativen Vorgehen mit Deutschland das Wort reden. Bisher wird dabei selten auf das argumentative Repertoire von Chauvinismus und Nationalismus sowie offenen Deutschenhass zurückgegriffen. Wesentlich häufiger findet sich das Argument, dass gerade in den weniger gut gestellten Schichten in Frankreich, aber auch in ganz Südeuropa eine zunehmende Hoffnungslosigkeit um sich greife, die auch mit materieller Verelendung einhergehe. Wo diese mit Deutschland identifiziert wird, kann dies zu politischen Entwicklungen führen, die von den etablierten Kräften im bestehenden Rahmen nicht mehr zu beherrschen sind.

Manchem Reisetilnehmer kam daraufhin der berühmte Artikel Joseph Rovans von 1945 in den Sinn, „L'Allemagne de nos mérites“, in welchem der Autor die französische Politik und Gesellschaft aufforderte, im eigenen Interesse die Haltung gegenüber Deutschland zu überdenken und die dortigen Gegebenheiten (direkt nach dem Krieg) in Betracht zu ziehen. Nach der Reise im Europawahlkampf nach Berlin und Paris drängt sich die an Deutschland gerichtete Überschrift auf „Das Europa, das wir verdienen“...

Stefan Seidendorf ▶ seidendorf@dfi.de



Stefan Seidendorf (dfi) und Martial Foucault, Forschungsdirektor an Sciences Po Paris. Quelle: dfi.



Teilnehmende Journalisten, Stefan Seidendorf (dfi) und Fabienne Keller, Senatorin des Bas-Rhin. Quelle: dfi.



Géoffroy Didier, Wahlkampfmanager der Républicains, im Interview. Quelle: dfi.

Europaseminar für Stipendiaten der Gips-Schüle-Stiftung

Europa geht uns alle an:

Aus dieser Grundüberzeugung hat die Gips-Schüle-Stiftung Stipendiaten des Deutschlandstipendiums zum ersten Mal ein Europaseminar angeboten. Ziel der einwöchigen Studienreise war Frankreich, der wichtigste Partner Deutschlands.

So haben sich Ende März zehn Stipendiaten unter Leitung des Deutsch-Französischen Instituts zu Gesprächen mit hochrangigen Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur in Paris zusammengefunden. Sie konnten sich während dieser Studienreise einen guten Überblick über die aktuelle Situation des Landes verschaffen: z.B. über eine Analyse der Protestbewegung der *Gilets Jaunes*, eine Bewertung der Bürgerkonsultationen, aber auch bei einer Besichtigung des weltweit größten bekannten Zentrums für Start-Up Unternehmen. Neben diesen Gesprächen führten Besichtigungen der *Assemblée nationale* und des Senats in die Herzkammern der Französischen Republik. Weitere besondere Eindrücke erhielten die Teilnehmer bei einer ganztägigen Exkursion zur Elitewirtschaftshochschule HEC (*École des hautes études commerciales*) und nach Fontainebleau.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten sich durchgehend beeindruckt: „Was mir dabei besonders gut gefallen hat, war die Vielfältigkeit der Themen. Für mich war das eine großartige Gelegenheit, um über den Tellerrand meines Studiums hinaus zu schauen und einen Einblick in ganz andere Themen wie Stadtplanung, Politik und Nachhaltigkeit zu erhalten. Ich denke, dass jeder von uns in der Woche seinen Horizont erweitern konnte“, äußerte sich beispielsweise einer der Stipendiaten. Ein weiteres Zitat: „Für mich war das Europaseminar in Paris eine sehr eindrucksvolle Erfahrung und eine einmalige Möglichkeit, meine Kenntnisse Frankreichs und seiner Bedeutung für Europa zu vertiefen.“



Die Teilnehmer im Senat mit Senatorin Gatel. Quelle: dfi.

Nachdem dieses erste Europaseminar erfolgreich durchgeführt wurde, soll die Zusammenarbeit des dfi und der Gips-Schüle-Stiftung im nächsten Jahr fortgeführt werden. Es wird dann wiederum für Stipendiaten eine Studienreise in ein europäisches Nachbarland Deutschlands organisiert werden.

Susanne Binder ▶ binder@dfi.de



Einige der Teilnehmer vor dem Schloss Fontainebleau. Quelle: dfi.



Start-Up Campus „Station F“. Quelle: dfi.

Termine

10. – 14. Juni 2019

Seminar für deutsche, französische, italienische und polnische Journalisten, Berlin und Wrocław.

18. Juni 2019

Workshop des INTERREG Projekts REKGR, Saarbrücken.

28./ 29. Juni 2019

XXXV. Jahrestagung des dfi:
Deutsch-Französische Zusammenarbeit 2.0 -
Potenziale und Handlungsperspektiven des
Aachener Vertrages und des Deutsch-Franzö-
sischen Parlamentsabkommens, Ludwigsburg.

Unseren Newsletter dfi aktuell können Sie jederzeit abbestellen:

▶ <http://www.dfi.de/storno>

ON Y VA – letzter Durchgang – acht geförderte Projekte

Im April konnten Besucher unserer Webseite

► www.aufgehts-mitmachen.eu zwei Wochen lang abstimmen und mitentscheiden, welche Projektteams die ON Y VA- Förderung bekommen sollten.

Dabei standen 34 Projektteams zur Auswahl. 7.120 Personen aus über 60 verschiedenen Ländern (nach eigenen Angaben) haben diese Chance genutzt und jeweils drei Stimmen auf ihre Lieblingsprojekte verteilt. Abgegeben wurden somit 21.360 Stimmen.

Nach zwei Wochen online Abstimmung stehen nun die Projektteams fest, die für die Umsetzung ihrer Idee bis zu 5.000 € erhalten. Die Summe vergeben wir in diesem letzten Durchgang sogar acht Mal! In der Regel fördern wir sechs Teams, aber auf Grund des Rücktritts von zwei früheren Projekten können nun zwei Teams zusätzlich gefördert werden.

Die Gewinnerprojekte sind:

- ❑ „Macht unserer Städte grün und sozial – Dialog zum gemeinsamen Gärtnern im öffentlichen Raum“ (Deutschland, Frankreich, Polen)
- ❑ „Papa, Mama hinter Gittern. Wie komme ich damit zurecht?“ (Deutschland, Frankreich, Belgien, Niederlande)
- ❑ „Europa kreativ erleben“ (Deutschland, Frankreich, Rumänien)

Diskussionsveranstaltung im Deutsch-Französischen Kulturinstitut Tübingen

Die Proteste der Gelbwesten in Frankreich haben auch in Deutschland viele Fragen aufgeworfen. Könnte es auch hier eine ähnliche Bewegung geben? Sind die Gründe für die Empörung auch in Deutschland gegeben? Oder protestieren die Franzosen einfach mehr? Diesen Fragen ging Georg Blume, Korrespondent der ZEIT in Paris, im Gespräch mit dfi-Direktor Frank Baasner nach.

Das Interesse war groß, der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit viel Empathie erklärte Blume die Lebensumstände jener Franzosen, die mit geringen Einkommen trotz engagierter Arbeit am Ende des Monats Mühe haben, über die Runden zu kommen. Die lebendige Diskussion zeigte einmal mehr, dass Tübingen ein Publikum mit guter Kenntnis französischer Realitäten hat.

Frank Baasner ► baasner@dfi.de



Bewerbungsfoto des Projekts „Macht unsere Städte grün und sozial“. Quelle: [himmelbeet gmbH](http://himmelbeetgmbh.de).

- ❑ „TRINAORCHESTRA 2019“ (Deutschland, Frankreich, Ungarn)
- ❑ „Triangle Orchestra – jiddische Musik zwischen Paris, Łódź und Weimar“ (Deutschland, Frankreich, Polen)
- ❑ „Es lebe das Handwerk! Austausch junger Handwerker aus drei Regionen in Deutschland, Frankreich und Italien“
- ❑ „Die Kunst des Innehaltens in einer hektischen Zeit: Entschleunigung im Wanderschäferwagen“ (Frankreich, Deutschland, Vereinigtes Königreich)



Bewerbungsfoto des Projekts „Triangle Orchestra“. Quelle: [Shendl Copitman](http://shendlcopitman.com).

- ❑ „Junge Europäer und Solidarität“ (Frankreich, Deutschland, Rumänien, Burkina Faso)

Die detaillierten Ergebnisse sowie die Beschreibung dieser Projekte können Sie nachlesen:

► <https://www.aufgehts-mitmachen.eu/abstimmung.html>

Bénédicte King ► ideenwettbewerb@dfi.de

Übung in partizipativer Demokratie

Präsident Macron hatte europaweite Bürgerdialoge zur Zukunft der EU vorgeschlagen – nur wenige Länder haben sich, abgesehen von Frankreich, an dieser Übung partizipativer Demokratie beteiligt.

Die deutsche Regierung ließ den Vorstoß freundlich an sich abprallen – nur einige wenige Diskussionen fanden statt. Der Abgeordnete der in Deutschland lebenden Auslandsfranzosen, Frédéric Petit (LREM), wollte zumindest seinen Landsleuten die Gelegenheit zur Diskussion geben. Gemeinsam mit dem deutschen Bundestagesabgeordneten Michael Link (FDP) hat er am 16. April nach Heilbronn eingeladen, um Aufgaben und Alternativen der EU im Hinblick auf die Wahl zum europäischen Parlament zu diskutieren.

Der Direktor des dfi, Frank Baasner, moderierte die Veranstaltung.

Frank Baasner ► baasner@dfi.de



Michael Link (FDP) und Frédéric Petit (LREM). Quelle: [dfi](http://dfi.de).



Frédéric Petit (LREM), Frank Baasner (dfi) und Michael Link (FDP). Quelle: [dfi](http://dfi.de).

Deutsch-französischer Tag für Französischlehrer in Ludwigsburg

Am 29. März 2019 fand in der PH Ludwigsburg zum Thema Frankophonie ein deutsch-französischer Tag für Französischlehrer statt, eine gemeinsame Veranstaltung des Deutsch-Französischen Instituts, des Institut Français Stuttgart und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

Prof. Dr. Peter Kirchner, Prorektor für Studium, Lehre und Weiterbildung der PH, begrüßte die ca. 70 Teilnehmer in den Räumen der PH und wies dabei auch auf die seit 2011 bestehende Kooperation ihrer Französischabteilung mit der Universität Stuttgart hin. Im Rahmen der Professional School of Education für eine gemeinsame Lehrerbildung können z.B. Studierende von beiden Hochschulen wechselseitig Lehrveranstaltungen besuchen.

Die wachsende Bedeutung der Frankophonie betonte Catherine Veber, französische Generalkonsulin und Direktorin des Institut Français Stuttgart, in ihrer Ansprache. Die Zahl der Menschen, die Französisch als Muttersprache sprechen, wird von heute 300 Millionen bis 2050 auf 750 Millionen ansteigen, was verstärkte politische und kulturelle Bemühungen für die Sprache nötig macht. Dafür, dass sie sich schon seit vielen Jahren für die Vermittlung der französischen Sprache einsetzen, dankte Veber den anwesenden Lehrern. Martin Villinger vom dfi hob in seinem Grußwort hervor, dass der Französischlehrtag 2019 der zehnte ist, den das dfi und das Institut Français Stuttgart gemeinsam an wechselnden Orten veranstalten, und nach 2014 der zweite, der im Trio mit der PH Ludwigsburg organisiert wurde.

Auf zwei deutsch-französische Schuljubiläen machte Claudia Häberlein vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg aufmerksam: Vor 50 Jahren, im Jahre 1969, wurde am Hegau-Gymnasium Singen der deutschlandweit erste bilinguale Zug deutsch-französisch eingerichtet und das Abibac feiert im Jahr 2019 sein 25jähriges Jubiläum. Außerdem drückte Häberlein ihre Freude darüber aus, dass sich mittlerweile ca. 150 Gymnasien in Baden-Württemberg an dem Pilotprojekt DELF scolaire B1 beteiligen, das das Ministerium gemeinsam mit dem Institut Français durchführt. So werden nicht nur die sprachbegabteren oder leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern gefördert, sondern auch die, die am ganz regulären Französischunterricht teilnehmen.

Den anschließenden Plenumsvortrag hielt Bernard Magnier, Direktor der Reihe „Afriques“ beim renommierten Verlag *Actes Sud* über die frankophone Literatur des subsaharischen Afrikas. Dabei bezog er sich mehrfach auf sein „Panorama des



Bernard Magnier spricht über die frankophone Literatur des subsaharischen Afrikas. Quelle: Heiner Wittmann.

littératures francophones d'Afrique“, das er im Auftrag des Institut Français ausgearbeitet hat. Darin hat er 250 literarische Werke (Gedichte, Romane, Novellen, Theaterstücke,...) von 150 afrikanischen Autoren, die auf Französisch schreiben und die zwischen den 1930er-Jahren und 2012 erschienen sind, nach sieben thematischen Kriterien wie z.B. „Geschichten von Kindern, Frauen, Familien“ oder „die Spuren der Geschichte“ zusammengestellt. Dieses Panorama soll zu ihrer Lektüre anregen und die Neugier auf die Länder, aus der ihre Autoren stammen, wecken.



Markus Buschhaus erläutert sein Konzept des interkulturellen Lernens anhand von Fotos des Fotografen Omar Victor Diop. Quelle: dfi.

In kleineren Gruppen konnten die Teilnehmer danach an zwei von vier angebotenen Ateliers teilnehmen:

Martin Villinger, dfi, zeichnete anhand von Bildern, Statistiken und Karikaturen die Entwicklung der Einwanderung nach Frankreich vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute nach und stellte dar, wie Einwanderergruppen ihre gemeinsame Kultur und Sprache pflegen und sich so auch gegenseitig bei der sozialen und wirtschaftlichen Integration unterstützen. Welche Probleme aktuell bei der Integration von Minderheiten bestehen, wie die französische Regierung versucht, die Situation zu verbessern und was für gesellschaftliche Diskussi-

onen derzeit in Frankreich rund um das Thema Migration geführt werden, behandelte er im zweiten Teil seines Vortrags.

Im Atelier „Les images de l'autre?“ sprach sich Markus Buschhaus dafür aus, den Schülern im Unterricht das Bild eines modernen Afrikas zu vermitteln, das stolz auf seine Kunst und Kultur sei und sich immer besser darum bemühe, sie zu pflegen und zu vermitteln. Dazu verwendete er Fotos des senegalesischen Fotografen Omar Victor Diop, die zeigen, was für unterschiedliche Lebensumstände viele Afrikaner heute haben. Wie man mit Hilfe eines Comics die Frankophonie im Unterricht einführen kann, zeigte Marc Blancher am Beispiel des 77. Lucky-Luke-Abenteuers „La Belle Province“ (dt. „Schikane in Quebec“). In diesem ersten nach dem Tod des Lucky-Luke-Erfinders Morris 2004 erschienen Band der Serie begibt sich der Cowboy, der schneller schießt als sein Schatten, nach Québec und wird dort mit vielen ihm unbekanntem sprachlichen Eigenheiten konfrontiert, wie z.B. „tire-toi une bûche“ für „prends-toi une chaise“ oder „tanker le char“ für „faire le plein“.

Ursprünge, aktuelle Situation und Darstellung der Frankophonie im Unterricht waren das Thema des vierten Ateliers. Ihre Ursprünge, so Georges Leyenberger vom Institut Français Stuttgart, liegen in der Verbreitung der französischen Sprache als Mittel zur Etablierung der dritten Republik in den Kolonien. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde sie als eine Möglichkeit der wechselseitigen kulturellen Bereicherung und für eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Ländern angesehen. Der Schriftsteller und erste Präsident des Senegal Léopold Sédar Senghor definierte sie 1962 schließlich als „einen uneingeschränkten Humanismus, der sich um die ganze Erde spinnt“. Heute wird sie, wie Emmanuel Macron bei seiner Rede beim 17. Gipfel der Frankophonie 2018 in Erewan sagte, als ein Netz angesehen, das kein Zentrum hat. Im zweiten Teil zeigte Prof. Dr. Jürgen Mertens von der PH Ludwigsburg an verschiedenen Beispielen, wie die Frankophonie in Schulbüchern dargestellt wird und forderte die Lehrer dazu auf, die Schüler möglichst selbstständig bei ihrer Erkundung agieren zu lassen.

In den Pausen konnten sich die Lehrer an den Ständen des dfi, des Institut Français und der Verlage Klett, Cornelsen und Reclam über deren Angebote informieren. Die drei Verlage fördern diesen deutsch-französischen Tag seit vielen Jahren und haben so dankenswerterweise dazu beigetragen, dass er zu einem festen Termin im Schuljahr vieler Französischlehrer geworden ist.

Den Schlüssel zur deutsch-französischen Freundschaft bewahren Entstehung einer Ausstellung zu den deutsch-französischen Beziehungen und Europa, realisiert von Schülern des Elsa-Brändström Gymnasiums in München

Während der Vorbereitung ihrer Französisch Abiturprüfungen 2018/2019 bekamen die Schüler*innen des Elsa-Brändström Gymnasiums die Chance, das Thema der deutsch-französischen Beziehungen und Europa in enger Zusammenarbeit mit dem dfi zu behandeln.

Frank Baasner, Direktor des dfi, stellte im November 2017 zunächst einmal die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen und die Rolle des Instituts in unserem Gymnasium vor. Im Juli 2018 empfingen seine Mitarbeiter uns dann für zwei Tage in Ludwigsburg, was die Schüler*innen nutzten, um ihre historischen und interkulturellen Kenntnisse zu perfektionieren.

Die Schüler*innen zeigten sich sehr interessiert, da sie, eigenen Angaben zufolge, das Gefühl hatten, die Geschichte und die Gegenwart durch diese Studienreise besser verstehen zu können. Eintauchen in die Geschichte, nicht nur anhand geschriebener Quellen, sondern auch auf den Spuren De Gaulles, der seine berühmte Rede an die deutsche Jugend 1962 in Ludwigsburg gehalten hat. Dies ermöglichte den Schüler*innen einen ganz besonderen Zugang zur Geschichte.



*Die Französisch-Abitur-Klasse bei der Arbeit.
Quelle: Karine Weinberg.*

Schon bald hatte die Schülergruppe den Wunsch ausgesprochen, ihre Erkenntnisse und ihr Wissen auch mit Menschen außerhalb des Gymnasiums zu teilen und so entstand die Idee, eine Ausstellung zu diesem Thema zu organisieren. So haben sie intensiv den Katalog der dfi-Ausstellung „Erbfeinde – Erbfreunde. Die deutsch-französischen Beziehungen zwischen 1870 und 1945 im Spiegel zeitgenössischer Literatur“ studiert und im Anschluss die Wandtafeln in unserer Schülerbücherei aufgestellt und eine deutsch-französische Lektüreecke für unsere jungen Leser eingerichtet. Klischees haben schon immer das Bild, das man sich vom Nachbarn auf der anderen Rheinseite



*Schüler*innen des Elsa-Brändström Gymnasiums präsentieren voller Stolz ihr ‚Fachdiplom‘.
Quelle: Karine Weinberg.*

macht, beeinflusst. Um die Schüler*innen für diese Problematik zu sensibilisieren, wurden auch für Frankreich und Deutschland ‚typische‘ Elemente in die Ausstellung integriert, zum Beispiel zeitgenössische Karikaturen und eine Französin mit Baguette unter dem Arm. In diesem doch sehr wissenschaftlichen Kontext war dennoch Platz für Humor! Er sollte zeigen, dass es manchmal ganz gut ist, ein wenig Abstand zu haben, wenn man sich gegenseitig verstehen will.

Deutsch-französische Plakate des Deutsch-Französischen Jugendwerks sollten den Weg nachzeichnen, der beschritten wurde, um die Verständigung zwischen unseren beiden Ländern zu festigen. Unter den Initiativen, Frankreich und Deutschland einander näher zusammenzubringen, wollten die Schüler*innen die Städtepartnerschaften besonders hervorheben. Da es eine Tradition geworden ist, bei ihrer Gründung einen Baum zu pflanzen, haben sie sich entschieden, auch in der Bibliothek einen Baum zu ‚pflanzen‘.

Die Wandtafeln der Ausstellung wurden durch zahlreiche weitere Arbeiten der Schüler*innen über die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen bis heute und um eine Präsentation der großen deutsch-französischen Paare ergänzt. Mentale Karten von Europa, seine Rolle und die Herausforderungen, vor denen es steht, wurden



*Die Französisch-Abitur-Klasse mit Karine Weinberg bei ihrem Besuch im dfi im Sommer 2018.
Quelle: dfi.*

im Sinne der Chronologie am Ende der Ausstellung hervorgehoben. Zwangsläufig stellte sich die Frage, wie man jüngeren Schüler*innen dabei helfen kann, diese Ausstellung zu verstehen. Deshalb wurden lustige Fragebögen nach drei Wissensstufen entwickelt. Bis zu ihrem Ende beantworteten 166 Schüler*innen richtig die Fragen zur deutsch-französischen Ausstellung. Sie gingen mit ihrem ‚Fachdiplom‘ in der Tasche und einem Schlüsselanhänger vom Eiffelturm nach Hause. Dieser ist unerlässlich dafür geworden, den Schlüssel zur deutsch-französischen Freundschaft, den sie gefunden haben, zu bewahren.

Karine Nathalie Weinberg info@dfi.de

Ideale Atmosphäre, um ruhig und konzentriert zu arbeiten

Vom 13. – 16. Mai 2019 waren neun Studentinnen und Studenten von der Universität Saarbrücken in der Frankreich-Bibliothek zu Gast, um über Themen zu den Europawahlen und den deutsch-französischen Beziehungen zu arbeiten. Begleitet wurden sie von Professorin Mechthild Gilzmer und Professor Dietmar Hüser.



Die Studentinnen und Studenten von der Universität Saarbrücken. Quelle: dfi.



Sarah May, Bachelorstudentin im Studiengang Historisch orientierte Kulturwissenschaften und British and American Cultural Studies:
„Ziel meiner Recherchen war, über die Pressedokumentation herauszufinden, ob und wie sich bei den ersten Wahlen zum Europaparlament in Frankreich Stimmen artikuliert haben, die die Aufwertung dieser Einrichtung und der EU insgesamt kritisch gesehen haben. Dabei ist mir aufgefallen, dass bereits vor 40 Jahren ähnliche Ängste im Wahlkampf geäußert wurden wie heute, nämlich sich durch die Abgabe von Kompetenzen unerwünschten Einflüssen von außen auszuliefern. Der *Front National* hat deshalb 1979 zur Enthaltung bei der Europawahl aufgerufen und ist selbst nicht angetreten. Die Rolle, im Wahlkampf mit Vereinfachungen Europaskepsis zu schüren, haben an seiner Stelle souveränistische Vertreter der Gaullisten und die Kommunisten übernommen. Das Dossier zu diesem Thema war sehr ergebnisreich, ich habe mich deshalb auf Artikel aus *Le*

Monde, Le Figaro und der kommunistischen Zeitung *L'Humanité* konzentriert.“



Philipp Didion, Student auf Lehramt in den Fächern Französisch und Geschichte:

„Ich gehe in meiner Abschlussarbeit der Frage nach, ob und wie die deutsch-französische Annäherung nach dem Zweiten Weltkrieg im Fußball vollzogen wurde: Die „Fußballbeziehungen“ haben sich parallel zu den politischen entwickelt, das erste Freundschaftsspiel zwischen den Nationalmannschaften Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland fand bereits 1952 in Paris statt. Damals hat man allerdings noch auf das Abspielen der Nationalhymnen verzichtet. Bei Recherchen in den Archiven des französischen Außenministeriums habe ich festgestellt, dass man seinerzeit die Presse dazu angehalten hat, in der Berichterstattung den Versöhnungsgedanken in den Vordergrund zu stellen, was von den Printmedien auch befolgt wurde. Die Journalisten haben in ihren Reportagen über die deutsch-französischen Begegnungen auf dem Fußballplatz bis zum Elysée-Vertrag außerdem immer die Fairness der Spieler und des Publikums hervorgehoben. Danach, als sich die Beziehungen immer weiter normalisiert haben, hat sich auch die Sichtweise des Fußballs „entpolitisiert“ und normalisiert. Bis zum Sommer 1982, als nach der Nacht von Sevilla auf französischer Seite kurzzeitig wieder alte Feindbilder hervorgerufen wurden....“



Scott Kutting, Masterstudent in Geschichtswissenschaft:

„Wie wurden die Unstimmigkeiten rund um die Wahl Jean-Claude Junkers zum Präsidenten der EU-Kommission von der deutschen und franzö-

sischen Presse kommentiert? Dieser Frage möchte ich in meiner Hausarbeit, die ich im Anschluss an meinen Aufenthalt in der Frankreich-Bibliothek schreiben werde, nachgehen. Hier in Ludwigsburg habe ich einen Korpus von knapp 50 deutschen und französischen Presseartikeln zusammengestellt, die ich dazu analysieren werde. Dass 2014 die verschiedenen Fraktionen im EU-Parlament erstmals mit Spitzenkandidaten angetreten sind, war ein Erfolg, vermutlich auch weil Jean-Claude Juncker und sein Gegenkandidat Martin Schulz schon davor profilierte Politiker waren. Die Absicht, durch die Personalisierung inhaltliche Fragen in den Vordergrund zu stellen, hat aber nur bedingt funktioniert. Grundsätzliche Fragen zur Europäischen Union, die mit den Alltagsproblemen der Menschen eigentlich wenig zu tun haben, standen auch in diesem Wahlkampf nach meinem Empfinden zu sehr im Vordergrund.“



Carla Jänicke, Studentin auf Lehramt in den Fächern Französisch und Mathematik:

„In meiner Arbeit möchte ich die Reaktionen auf den Brief von Emmanuel Macron an die europäischen Bürger und auf die Antwort der CDU-Vorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer in der deutschen und französischen Presse miteinander vergleichen. Auf beiden Seiten ist die Botschaft Emmanuel Macrons von der linken bis rechten Presse weitgehend positiv aufgenommen worden, immer wieder wurde von den Journalisten der Dreiklang aus „Liberté, Protéction, Progrès“ aufgegriffen. Ich habe es leider noch nicht geschafft, mich bis zu den Artikeln zur Antwort von Frau Kramp-Karrenbauer durchzuarbeiten, das muss ich zu Hause in Saarbrücken noch tun. Es war toll, hier eine so umfassende Zusammenstellung von Material vorzufinden, die Atmosphäre der Frankreich-Bibliothek ist ideal, um ruhig und konzentriert zu arbeiten.“

Martin Villinger ► villinger@dfi.de

Zwischen Vergebung und Gerechtigkeit Deutsch-französische Annäherung nach 1945

Wie geht man mit der Vergangenheit um, wenn der Krieg zwischen dem eigenen und dem Nachbarland so viel Leid und Schrecken hinterlassen hat? Genau diese Frage stellt sich auch Marcel Rivier, die Hauptfigur des neuen Romans von François Darracq, der in der Frühphase der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich nur wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg spielt.

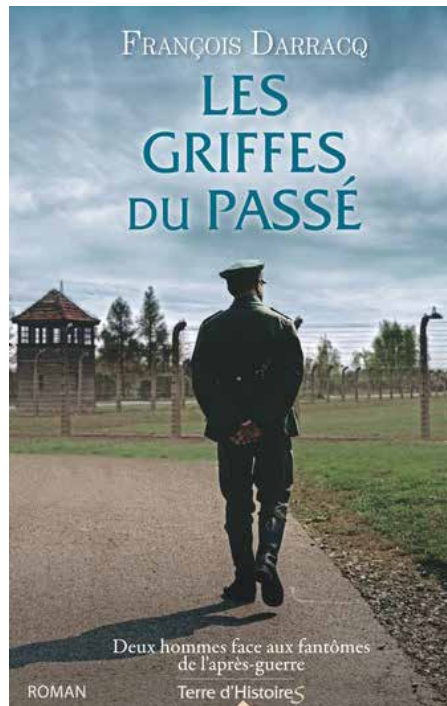
Der historische Roman *Les griffes du passé* spielt acht Jahre nach der Kapitulation Nazideutschlands in der fiktiven Stadt Saint-Victor in Frankreich und deren Beziehungen zum ebenfalls fiktiven bayerischen Riedefeld. Inspiriert ist er durch Zeitzeugenberichte der 1953 entstandenen Städtepartnerschaft zwischen Ettlingen (Rheinebene) und Epernay (Champagne), die bis heute besteht.

Handlung

Marcel, ein ehemaliger Häftling des Arbeitslagers in Buchenwald, sieht sich mit seiner Vergangenheit konfrontiert, als er im Rahmen eines Besuchs einer Delegation aus Riedefeld glaubt, einen ehemaligen SS Offizier in der kommunalen Delegation zu erkennen. Der Offizier Sigmar Kluge wird für Marcel alsdann zum Symbol der Nazi-Zeit und des Traumas, des Schocks zwischen Erinnerung und Versöhnung. Die Hauptfigur gerät in einen inneren Zwiespalt zwischen Vergebung und dem Wunsch nach Gerechtigkeit für diejenigen, die nicht nur sein Leben, sondern auch das abertausender anderer Menschen zerstört haben.

„Er [Marcel] reibt sich energisch das Gesicht, in der Hoffnung, den Fallstricken seines Gedächtnisses zu entkommen. Sigmar Kluge. Welche Ähnlichkeit mag wohl zwischen diesem Herrn im Anzug und dem Sadisten in Uniform bestehen? [...] Panik macht sich in ihm breit. [...] Stundenlang wälzt er sich in seinem viel zu warmen Bett von einer Seite auf die andere [...] bis zum Morgen grauen hofft er, dass der Schwindel seiner dunklen Gedanken aufhört.“

Doch wie geht man mit solch einer Bürde um? Kann man der ‚Kralle‘ (frz. griffe) der Vergangenheit entkommen? Und wie verhält sich die jüngere Generation? Marcells Tochter Claudine verliebt sich ausgerechnet in Adi, Sigmar Kluges Sohn. Die Liebesgeschichte, die sich zwischen den beiden entwickelt, führt Marcel vor Augen, wie sich die Annäherung beider Völker losgelöst vom kriegerischen Kontext, freier von Befangenheit vollziehen kann.



Buchrezension zu François Darracqs „Les griffes du passé“, City Edition, 17,50€, ISBN 2824614331

„Ihm [Rivier] wird zum ersten Mal bewusst, dass diese Partnerschaft bereits seiner Generation zugunsten derer seiner Tochter entgleitet und dass es auf diese Weise sicherlich besser wird.“

In einer Mischung aus monologähnlichen Passagen und Dialogen bettet Darracq die Geschichte seiner Hauptfiguren in die historischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts und somit in die gemeinsame Vergangenheit Frankreichs und Deutschlands ein. Themen wie Vergebung, das Erinnern an die Vergangenheit und der Aufbau von Partnerschaften werden immer wieder aufgegriffen und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Die Städtepartnerschaft der beiden fiktiven Kommunen Saint-Victor und Riedefeld bildet dabei den Rahmen für die innere Auseinandersetzung Marcells und seine Recherchen zu Kluges Vergangenheit. Trotz aller Zweifel „konnte Rivier beobachten, dass die Deutschen in Taten und Worten nicht nur als Touristen nach Saint-Victor gekommen waren, sondern als Freunde, die ein Vertrauensverhältnis aufbauen wollten.“

Darracq greift in seinem Roman auf, wie unterschiedlich die Meinungen zu einer etwaigen deutsch-französischen Annäherung damals waren. Neben dem Wunsch nach einer Partnerschaft gab es auch Widerstand. Im Roman wird das Gastgeschenk der deutschen Delegation – eine junge Eiche – geschändet und der franzö-

sische Bürgermeister sieht sich Angriffen ausgesetzt. So kurz nach dem Krieg war es nicht für alle selbstverständlich, wieder Vertrauen zum ehemaligen Feind aufzubauen und alte Vorurteile und Ängste abzulegen. „Den Krieg, den haben sie im Blut, die Deutschen! Und ihr rollt ihnen den roten Teppich aus!“, so lautete mancher Vorwurf.

Bezug zu den Städtepartnerschaften

Darracqs Roman beschreibt recht ausführlich die gemeinsame Vorgeschichte der beiden Nationen, indem er immer wieder Episoden des Zweiten Weltkriegs aufgreift. In diesem Kontext erscheint die Entstehung deutsch-französischer Freundschaften, wie im Rahmen von Städte- und Gemeindepartnerschaften, alles andere als selbstverständlich. Das Buch behandelt verschiedene Dimensionen kommunaler Partnerschaften, beginnend mit dem Schüleraustausch. Gemeinsame Ausflüge, Abendveranstaltungen sowie der gemeinsame Unterrichtsbesuch werden aufgegriffen. Allen, die sich in einer Partnerschaft engagieren, werden viele der beschriebenen Episoden sehr vertraut vorkommen – der Empfang der Delegation und die Reden, das gemeinsame Boulespiel, die Verständigung mit Deutsch, Englisch und Französisch und vieles mehr.

Fazit

Auch wenn es sich bei „Les griffes du passé“ um ein fiktives Buch handelt, so wurde versucht, die Handlung in wichtige historische Zusammenhänge einzubetten. Die deutsch-französische Annäherung, die Partnerschaft der beiden Städte und deren Boykott werden anschaulich erzählt und schaffen es, dem Leser den Zwiespalt näherzubringen, in dem die deutsch-französische Annäherung in ihrer Frühphase stattfand. Auch wenn die einzelnen Schicksale authentisch sind, so wird hierüber naturgemäß nur ein Teil der historischen Realität rekonstruiert.

Der Roman mag stellenweise etwas konstruiert erscheinen. Dennoch ist er für alle lesenswert, die sich für die frühe Phase der deutsch-französischen Annäherung losgelöst von traditionellen Geschichtsbüchern interessieren. Auch für den Schulunterricht kann sich der Roman eignen, um die historische Bedeutung der Städte- und Kommunalpartnerschaften bei der Aussöhnung zu vermitteln und zu verdeutlichen, auf welche Wurzeln der heute so vielfach gelebte Austausch zurückgeht.

Sophie Reiher ► reiher@dfi.de

Der Zauber Südfrankreichs

Manfred Hammes erzählte am 7. Mai im dfi von Südfrankreich, seiner ‚alten Liebe‘. Seine Eindrücke, Erlebnisse und die Begeisterung für diese Region teilt er in seinem etwas anderen Reiseführer „Durch den Süden Frankreichs – Literatur, Kunst, Kulinarik“ mit seinen Lesern.

Begonnen hatte Hammes Reise durch den Süden Frankreichs zunächst, als er mit 50 Jahren beschloss, ein Sabbat-Jahr einzulegen und ein Haus in einem abgelegenen Winkel des Départements Gard erwarb. Aus einem Jahr wurden alsbald zwei, drei und viele weitere Jahre, in denen er gemeinsam mit seiner Frau die Umgebung bereiste und auf den Spuren von Künstlern, Literaten und Schriftstellern wandelte. Hammes erzählte an diesem Abend im dfi viele kleine Anekdoten und weitgehend unbekannt Details, die er gesammelt hat und nahm so die Besucher mit auf eine von vielen Bildern illustrierte Reise durch Raum und Zeit. Er beschrieb die Weltmeisterschaften des *boule carrée* in Vézénobres (33 km nordwestlich von Nîmes), dem einzigen Ort an dem Boule mit rechteckigen Holzklötzen gespielt wird. Oder das charmante Städtchen Arles (zwischen Montpellier und Marseille an der Rhône gelegen), das eine ganz besondere Verbindung zu Vincent Van Gogh besitzt. Dieser kam im Jahr 1888 nach Arles, war vom ‚Licht des Südens‘ verzaubert, und so entstanden dort eine Vielzahl seiner Selbstportraits und die berühmten Sonnenblumenbilder. Hammes schilderte, wie Vincent van Gogh auf seine Umgebung in Arles wirkte und zeigte einen Zeitungsartikel aus der zeitgenössischen örtlichen Presse, in dem über das abgeschnittene



Manfred Hammes beim Signieren seiner Bücher. Quelle: dfi.

Ohr des Malers berichtet wurde. Auch von anderen Künstlern wie Mourier und Gauguin war die Rede, die von Arles ebenso inspiriert waren wie Van Gogh.

Auf den Spuren der Geschichte Frankreichs ist es fast unumgänglich, nicht über Platanen und Baguette zu sprechen, und so erklärte Hammes auch, dass Napoléon an vielen Straßen in Südfrankreich Platanen-Alleen hatte pflanzen lassen,

um seine Soldaten auf ihren Märschen vor der Sonne zu schützen. Das Baguette habe, so eine Legende, Napoléon erfunden, um dem Brot eine Form zu geben, die für die wandernden Soldaten leichter zu transportieren war. „Das Brot muss in jedermann Hosentasche passen!“, so der französische Kaiser. Bis dahin war das Brot in Frankreich ausschließlich rund und wurde deshalb auch *boule* genannt, weshalb bis heute eine ‚Bäckerei‘ *boulangerie* heißt. „Ob diese Geschichte stimmt? Ich sag es Ihnen ehrlich, man weiß es nicht“, so Hammes.

Auch den Pont du Gard, der von römischen Baumeistern ursprünglich als Wasserleitung von Uzès bis Nîmes gebaut worden war, streifte Hammes. „Es ist nicht nur mir bis heute ein Rätsel, wie es den Römern gelungen ist, eine so gut funktionierende Wasserleitung zu errichten, denn es wurde an vier Stellen gleichzeitig gebaut. Zumal bei solch geringem Gefälle!“, so Hammes. „Sie müssen sich einmal vorstellen, der Kanal ist gerade so breit wie meine Schultern!“. Nicht nur zum Aquädukt selbst, auch zu den Olivenbäumen im Tal des Gard konnte er Überraschendes vermelden: Im harten Winter 1956 erfroren in Südfrankreich fast alle, deshalb wurden tausend Jahre alte Bäume dieser Art aus Andalusien ins Tal des Gard umgesiedelt und so erfolgreich der Regel „Einen alten Baum verpflanzt man nicht“ widersprochen. „Sowas haben wir auch gemacht, bei mir im Garten stehen mittlerweile auch Olivenbäume aus Spanien... Aber natürlich nicht tausend Jahre alte“, so Hammes schmunzelnd.

Manfred Hammes vermittelte an diesem Abend also die Geschichte des Midi nicht wie in einem herkömmlichen, langweiligen Geschichtsbuch sondern äußerst amüsant und anschaulich anhand zahlreicher gesammelter Anekdoten und Bilder. Er lüftete kleine Geheimnisse Südfrankreichs und machte Lust darauf, sich auch einmal selbst auf Entdeckungsreise durch diese schöne Gegend zu begeben. Dank Wein und Käse, die Hammes von dort mitgebracht hatte, bekamen die Besucher nach dem Vortrag zusätzlich noch die Gelegenheit, ein bisschen mehr in den Genuss Südfrankreichs zu kommen.



Manfred Hammes bei seinem Vortrag. Quelle: dfi.

Gemeinsam in den Kampf gegen den Kartoffelkäfer

Werkstattgespräch mit der Doktorandin Margot Lyautey über den deutsch-französischen Austausch in Agrarfragen und die Modernisierung der französischen Landwirtschaft während der Besatzungszeit 1940 – 1944.

In der französischen Geschichtsschreibung wird die Modernisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert meist aus zwei gegensätzlichen Blickwinkeln dargestellt: Manche Autoren beschreiben voller Bedauern eine intakte bäuerliche Gesellschaft, die ihr zum Opfer gefallen sei, andere hingegen schildern ohne jede nostalgische Verklärung eine „notwendige Modernisierung“ und die Überwindung eines sozioökonomisch überholten Modells zugunsten dringend gebotener Innovationen.

In ihrem Dissertationsprojekt „Modernisierung der französischen Landwirtschaft während der Besatzungszeit 1940 -1944“, das parallel an der *École des hautes études en sciences sociales* und der Universität Tübingen betreut wird, möchte Margot Lyautey klären, inwieweit die oben genannten Sichtweisen aus der zeitlichen Distanz von 75 Jahren für die Zeit des Vichy-Frankreichs Bestand haben und v.a. wie sich die landwirtschaftlichen Arbeitsweisen in dieser Zeit verändert haben.

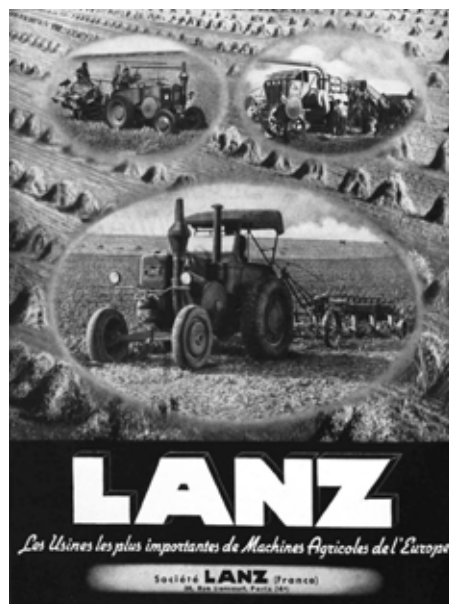
Ein Modernisierungsschub, der in dieser Zeit stattgefunden hat, mag überraschen, denn im allgemeinen Bewusstsein setzt er in der Landwirtschaft erst nach 1945 ein. Wenn man jedoch die Veränderungen analysiert, die die französischen Landwirte während des 2. Weltkriegs vollzogen haben bzw. vollziehen mussten, zeigt sich, dass sie großen Einfluss auf die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion nach Kriegsende hatten und schon die Vorboten der kommenden Industrialisierung dieses Sektors waren.

Lyautey stützt sich bei ihren Forschungen hauptsächlich auf ältere Arbeiten und Berichte der damals Handelnden, denn im Gegensatz zur Versorgung und Ernährung im Zweiten Weltkrieg wurde die Entwicklung der Landwirtschaft und der Agrarpolitik in dieser Zeit bisher noch kaum wissenschaftlich untersucht. Bei ihrer Analyse verfolgt sie konsequent einen deutsch-französischen Ansatz und vergleicht Quellen in beiden Sprachen miteinander, um zu vermeiden, dass Fehler, die in der nationalen Geschichtsschreibung fälschlich als Tatsachen verankert sind, übernommen werden.

In diesem Zusammenhang möchte sie auch die weit verbreitete Darstellung des Vichy-Regimes als ein traditionalistisches Regime in Frage stellen und zeigen, dass unter seiner Herrschaftszeit durchaus wegweisende Neuerungen auf den Weg gebracht wurden, sowohl von den Besatzern als auch vom französischen Staat selbst. Die Besatzer setzten ab 1940 in Frankreich, wie auch in anderen von ihnen eroberten Gebieten, erstmals eine übergeordnete landwirtschaftliche Planung durch, die zum Ziel hatte, die Versorgung der Truppen und der Bevölkerung zu sichern. Deshalb ließen sie auch erstmals Berater in alle Teile Frankreichs entsenden, die die Landwirte bei der Bewirtschaftung ihrer Flächen unterstützen sollten.

Auf zwei Beispiele für die Modernisierung und den wechselseitigen Austausch dabei wird Margot Lyautey in ihrem Vortrag besonders eingehen: Zum einen auf die Bekämpfung des Kartoffelkäfers, den die Nationalsozialisten als Schädling besonders fürchteten, zum anderen auf die Entstehung des ersten französischen Samenkatalogs, der, von deutschen Experten veranlasst, im Vichy-Frankreich eingeführt wurde.

Margot Lyautey wird am Dienstag, den 16. Juli 2019 um 18:30 im Deutsch-Französischen Institut über ihr Projekt berichten, Fragen dazu beantworten und mit dem Publikum über ihre Herangehensweise diskutieren.



Französisches Werbeplakat für Lanz-Traktoren aus dem Jahr 1941. Quelle: L'illustration, n°5133, juillet 1941.



Die Referentin Margot Lyautey.

Wir laden Sie herzlich zu dieser Veranstaltung ein und bitten um Anmeldung per Mail, Post oder Fax bis zum 15. Juli 2019.

Deutsch-Französisches Institut
Asperger Str. 34
D-71634 Ludwigsburg
Tel: 07141 - 93 03 - 0
Fax: 07141 - 93 03 - 50
▶ veranstaltung@dfi.de
▶ <https://www.dfi.de/veranstaltung>

Impressum

Deutsch-Französisches Institut
Asperger Straße 34
D-71634 Ludwigsburg
Tel +49 (0)7141 93 03 0
Fax +49 (0)7141 93 03 50
▶ www.dfi.de
▶ info@dfi.de
Redaktion: Waltraut Kruse
Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. Frank Baasner

Unseren Newsletter dfi aktuell können Sie jederzeit abbestellen:

▶ <http://www.dfi.de/storno>

Ein Instrument der deutsch-französischen Freundschaft Anders Campen mit dem GCU

Sind Sie Camper? Fahren Sie gerne nach Frankreich und lieben Sie dort das bien-être ? Und können Sie sich auf französisch verständigen? Dann schlagen wir Ihnen vor, Mitglied im GCU zu werden.

Sie werden beim GCU ruhige, saubere Plätze ohne Diskotheken, Aquaparks und Animationen vorfinden. Ehrenamtlichkeit und Selbstverwaltung sind die Grundlagen des Managements. Sie sind nicht Kunde oder Verbraucher, sondern selbst verantwortlich und Mitwirkender im Rat der Camper, der wöchentlich einmal zusammentritt und das Geschehen auf dem Platz regelt. Dadurch wird Ihr Kontakt zu unseren und dann auch Ihren französischen Freunden immer enger. Und Ihre Sprachkenntnisse immer besser..

GCU ist die Abkürzung für *Groupement des Campeurs Universitaires de France*. Der GCU ist der größte private Campingverein in Europa mit



z.Zt. 48.000 Mitgliedern. Ca. 180 Mitglieder wohnen in Deutschland. Der Verein besitzt und betreibt 93 Campingplätze in freiwilliger Selbstverwaltung und wird mit Ausnahme von wenigen Büroangestellten in der Zentrale von Ehrenamtlichen verwaltet. Die Plätze liegen an hervorragender Stelle, der Mitgliedsbeitrag (für alle Anwesenden auf dem Platz) beträgt derzeit 26 € pro Person im Jahr, für 18 – 26-Jährige nur 10 € jährlich. Die Platzgebühren liegen immer unter denjenigen in der Nachbarschaft, Strom und Waschmaschinenanschluss sind im Preis enthalten.

Durch die Teilnahme am Rat der Camper und eine halbtägige Mitarbeit einmal im Monat ist der Kontakt unter den Campern gewährleistet. Allerdings muss man sich deshalb auch auf französisch verständigen können. Das heisst andererseits, dass sich das Angebot des GCU hierzulande vor allem an „frankophile“ Camper richtet.

Sie finden alles Wissenswerte auf der Internetseite:

▶ www.gcu.asso.fr

Unter „antennes européennes allemande“ ist ein Merkblatt für Deutschsprachige.

Ansprechpartner in Korb:

Hans-Joachim Mauer ▶ hjmauer@freenet.de.

Die DFH, Partner von Sommerschulen und Forschungsateliers

2019 veröffentlichte die DFH drei Ausschreibungen zur Förderung wissenschaftlicher Veranstaltungen für Nachwuchswissenschaftler: eine allgemeine Ausschreibung sowie zwei thematische Ausschreibungen mit den Themenschwerpunkten Digitalisierung bzw. Europa.

Die nächste Antragsfrist ist der 15. Juni 2019. Auch Hochschulen und Institute, die kein Mitglied der DFH sind, können einen Förderantrag stellen.

Kontakt :

Maria Leprévost ▶ leprevost@dfh-ufa.org



Sommerschule „Drive me: Intelligent Cars on Digital Roads“. Quelle: BMW Group.



Deutsch-französisches Forum „Allez Hop!“ Digital Futures in Culture

Die DFH hat vom 3. bis 5. April am deutsch-französischen Forum „Allez Hop!“ in Mannheim teilgenommen. Das vom Institut Français Deutschland, dem französischen Außenministerium und STARTUP MANNHEIM organisierte Forum befasste sich mit Unternehmertum im Kultur- und Kreativsektor. Die DFH selbst beteiligte sich am Workshop „Educational Policy Framework“, den Austauschtreffen „Worldcafés“ und an der Feedback-Sitzung.

Kontakt: Isabelle Maras, internationale Expertin,

▶ maras@dfh-ufa.org

Gateway to the Arctic 2019 – Perceiving Arctic Change Climate, Society and Sustainability

Thema dieses von der DFH geförderten deutsch-französischen Ateliers, das vom 25. bis zum 27. März 2019 in Bremerhaven stattfand, war der Klimawandel in der Arktis.

Organisiert wurde die Veranstaltung vom Alfred-Wegener-Institut (AWI) des Helmholtz Zentrums für Polar- und Meeresforschung, der Université de Versailles Saint-Quentin-en-Yvelines, der Université Paris-Saclay, dem Helmholtz-Verbund REKLIM (Regionale Klimaänderung) und dem AWI-Klimabüro. An der Veranstaltung nahmen über 20 Nachwuchswissenschaftler aus den Natur- sowie Geistes- und Sozialwissenschaften teil.

Kontakt :

Maria Leprévost ▶ leprevost@dfh-ufa.org



Teilnehmer an „Gateway to the Arctic 2019“. Quelle: Nadine Hillenbrand AWI.